

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im 1. Korintherbrief im Kapitel 13.
Daraus lese ich Ihnen die Verse 8 bis 13 nach der Übersetzung der Guten Nachricht.

*Niemals wird die Liebe vergehen.
Prophetische Eingebungen hören einmal auf,
das Reden in Sprachen des Geistes verstummt,
auch die Erkenntnis wird ein Ende nehmen.*

*Denn unser Erkennen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.*

Wenn sich die ganze Wahrheit enthüllen wird, ist es mit dem Stückwerk vorbei.

*Einst, als ich noch ein Kind war, da redete ich wie ein Kind,
ich fühlte und dachte wie ein Kind.*

*Als ich dann aber erwachsen war,
habe ich die kindlichen Vorstellungen abgelegt.*

*Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel;
dann aber schauen wir Gott von Angesicht.*

*Jetzt kennen wir Gott nur unvollkommen;
dann aber werden wir Gott völlig kennen,
so wie er uns jetzt schon kennt.*

*Auch wenn alles einmal aufhört – Glaube, Hoffnung und Liebe nicht.
Diese drei werden immer bleiben;
doch am höchsten steht die Liebe.*

Amen.

Liebe Mitchristen,

der eben gelesene Text von Paulus gehört meines Erachtens zu den schönsten und tiefstinnigsten Worten, zu denen ein Mensch wahrscheinlich fähig ist.

Durch sie wird deutlich, dass all unser Wissen, Erkennen und Können *Stückwerk* ist; es wird aber auch deutlich, was über unser Leben hinaus Bestand haben wird: Nämlich einzig der Glaube, die Liebe und die Hoffnung.

In der Regel wird der Text *so* gelesen, als ob Paulus mit dem unklaren Bild, das er wie in einem trüben Spiegel zu erkennen meint, auf eine *jenseitige* Welt anspielt, die für ihn erst *nach* seinem Tod – also in einer für ihn unbekanntem *Zukunft* – Realität zu werden vermag.

Ich glaube jedoch, dass wir den Text auch *präsentisch* verstehen können, wenn wir ihn auf den *innersten Daseinsgrund* der Religion beziehen.

Denn:
Um was *geht* es eigentlich in der Religion und in allen Religionen?

Eigentlich geht es doch um gar nichts anderes als um *Gott selbst* und so geht es bei der Religion immer auch um die *Kontaktaufnahme* zu Gott und damit um das *Gebet*:
– also um die *Zwiesprache* mit dem letzten und grossen und alles durchwaltenden Geheimnis des Lebens.

Das *Gebet* soll und kann uns für einmal als der *innerste Kern* und als die *innerste Wesensbeschreibung* der Religion gelten; und im Gebet blicken wir deshalb gleichsam wie in einen Spiegel, der in Tat und Wahrheit Gott selber ist.

Nun – ;
ich bin wahrscheinlich alles andere als ein sogenannt frommer Pfarrer.

Mit dem herkömmlichen Beten, bei dem man die Hände zusammenfaltet und einige Worte zu Gott sagt, habe ich Mühe.

Ich denke da immer:
Was *soll* ich denn jetzt Gott sagen?
Ich *habe* doch gar nichts zu sagen,
weil Gott – das grosse Geheimnis und Gegenüber meines Lebens – mich auch so schon sieht und weiss, wie es mir geht;

und darum braucht er *meinen* Rat
ganz bestimmt *nicht!*

So bin ich also zumeist still und sage einfach nichts,
weil mir meine Worte allesamt «dumm und blöd und fad» erscheinen;
und halte es lieber mit Paulus,
der im Römerbrief sagt:
«*Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf.
Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt,
sondern der Geist () tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.*» (Röm 8,26)

Darum ist vielleicht auch mein *eigenes* Seufzen
bereits so etwas wie ein Stossgebet zum Himmel;
aber das Beten mit dem Händefalten für mich allein im stillen Kämmerlein
ist mir suspekt,
– weil ich diesen schablonisierten und gestanzten Frömmigkeitsstil nicht mag;
– und so bin ich in *dem* Sinne sicher *kein* frommer Pfarrer.

Womöglich *erschreckt* Sie diese Selbstaussage und dieses Selbstbekenntnis;
– aber ich bin mit meiner Predigt ja auch noch nicht ganz am Ende,
so dass Sie das Folgende vielleicht auch noch interessieren könnte:

Denn ganz so einfach, dass ich nun einfach gar nicht bete
– so einfach ist es halt dann eben doch auch wieder nicht!

Vieles hängt bei der Beantwortung der Frage nach dem Gebet
ganz wesentlich *davon* ab,
was wir mit dem Gebet *meinen* und unter diesem Wort *verstehen*.

Erinnern wir uns deshalb:

Das Gebet meint so etwas wie die *Kontaktaufnahme* zu Gott,
es meint also so etwas wie die *Zwiesprache mit der Stimme des Lebens*,
die alles ins Leben gerufen hat
und die darum auch uns in jeder Lebenskrise zum Leben ruft.

Paulus redet im heutigen Bibeltext von einem *unklaren Bild*,
das er wie in einem *trüben Spiegel* zu erkennen glaubt.

Dieser trübe Spiegel ist im Grunde genommen bereits das Gebet
und diese Zwiesprache mit Gott.

Jedoch – bevor ich Ihnen diesen Gedanken etwas ausführlicher erklären kann,
will ich Ihnen bewusst machen,
von welcher Qualität ein Spiegel in der Antike beschaffen war,
da sonst der tiefere Sinn dieses Bildwortes unverständlich bliebe.

In der Antike hatte man nämlich noch keine Spiegel wie heute.

Es war damals nicht möglich,
eine plane Glasscheibe auf der Rückseite
mit einem silbern glänzenden Metall zu beschichten und zu bedampfen,
so dass man sich selbst deutlich und klar und vor allem *verzerrungsfrei*
im Spiegel erkennen konnte.

Ein Spiegel der Antike war vielfach *nur eine polierte Metallscheibe*,
- und darum sah man vieles in dieser Metallscheibe matt
und verbogen und verzogen.

Es gab da also immer einige Dellen, die alles verzerrten,
und in einem Bronzespiegel wurden die Farben ebenfalls nicht so dargestellt,
wie wir das von heutigen Spiegeln kennen.

In einem Spiegel der Antike sah man vieles nur *trüb* und *entstellt*;
aber man konnte sich gleichwohl darin erkennen.

Der antike Dichter Ovid erzählt uns nun *ebenfalls* eine Geschichte von einem Spiegel:

Es ist dies die Geschichte von Narziss, einem wunderschönen Jüngling,
der sich beim Blick ins Wasser

in sein eigenes Spiegelbild verliebt;

- und an dieser seiner Selbstliebe zugrunde geht,
da er unentwegt nach seinem Spiegelbild zu greifen versucht
 - und es doch nie fassen kann,
weshalb er gefangen in seiner Verliebtheit zu sich selbst
nun nichts mehr isst – und stirbt;
- und anstelle eines Grabes bleibt von ihm einzig eine Blume zurück
 - nämlich die Narzisse;
so erzählt es der Mythos von Ovid.

Beim Spiegel, den *Paulus* meint,

ist nun jedoch *keineswegs* der selbstverliebte Blick des Narzissten gemeint,
sondern vielmehr das,

dass man im Gebet sich selber zwar sehr wohl *sehen* und *erkennen* kann;

- aber man sieht in diesem Gebetsspiegel
eben auch noch ganz viele *andere* Dinge vor und hinter und neben sich,
weshalb das Kreisen um die eigene Person zunehmend in den Hintergrund tritt.

Gewiss - ;

der *erste* Blick in diesen Spiegel, der eigentlich Gott selber ist, bleibt meist trüb.

Wir erkennen da nicht viel; – oder vieles nur sehr unklar.

Indes, je länger wir in diesen Spiegel und Gebetsspiegel blicken
und dabei

- gerade, weil der Spiegel ja so trüb ist –
auch mal unseren Blickwinkel *ändern*
und mal von hier und mal von dort hinblicken,
desto mehr gibt er uns von seinem Geheimnis preis
und macht allmählich sichtbar,
was der Spiegel *sonst noch* alles zeigen und widerspiegeln und offenbaren kann.

Nämlich, dass das Leben nicht nur um uns selber kreist,

sondern dass es nebst unserer eigenen, kleinen und bisweilen auch schäbigen Welt

noch ganz viele *andere* Dinge, Menschen, Gesichtspunkte und Wahrheitsmomente gibt,
welche die Welt von uns Betern und Betrachtern
übersteigen und *transzendieren* und *aufreißen*;
– weshalb uns vieles in einem anderen Licht erscheinen muss.

Denn obwohl der Spiegel zunächst noch trüb ist,
so ereignet sich in ihm eine *Aufklärung*,
eine *Daseinserhellung* und eine *Erleuchtung* für uns,
da wir in diesem Spiegel
eigentlich Gott selber gegenüberstehen,
– wenn auch nicht von Angesicht zu Angesicht
sondern nur so, dass wir ihn noch immer mit Verzerrungen sehen,
da selbst das frömmste Gebet
– ich zitiere Paulus –
«Stückwerk» ist und unvollkommen bleibt.

Was ich Ihnen heute also bewusst machen möchte,
ist das,
dass das Gebet und darum auch Gott selber einem solchen Spiegel *gleichen*,
der uns über unseren eigenen, beschränkten Tellerrand *hinausblicken* lässt;
– und dasselbe gilt deshalb auch für das,
was wir gemeinhin unter dem Begriff der «Religion» verstehen.

Ja, auch die Religion an sich
ist ansatzweise schon so etwas wie ein Gebet oder wie ein Blick
in einen solchen Spiegel.
Die Religion will uns bewusst machen,
dass wir uns gar nicht alles sind und sein müssen,
sondern dass es neben uns auch noch viele andere Menschen und Geschöpfe gibt
mit welchen wir sorgsam umzugehen haben,
da das Leben etwas Heiliges ist.

Indes:
Noch sehen wir vieles nur verschwommen in diesem Spiegel,
aber wir sehen es gleichwohl scharf genug,
um zu erkennen,
dass wir selber *gehen* und *vergehen*,
dass jedoch die *Liebe bleibt*,
da einzig *sie* unserem Leben eine Bedeutung zu geben vermag
über unseren Tod hinaus.

Erst, wenn wir wirklich liebevoll und wertschätzend und wohlwollend miteinander umgehen,
besteht ein plausibler Grund zur Hoffnung,
dass unser Leben auch für *andere* Menschen einen Mehrwert erhält,
und erst dann dürfen wir mit hinreichendem Grund glauben,
dass auch unser Dasein das Leben anderer
in einem guten Sinne bereichern und beeinflussen kann.

Aber: Hierzu müssen wir eben beten!
Also immerwährend in diesen Spiegel blicken,
in welchem sich das trübe Bild über uns selbst aufklärt und lichtet,
und wir müssen darum auch *horchen* und *hinhorchen* lernen,
wenn uns die Stimme des Lebens etwas *zeigen* und *sagen* und *bewusst machen* will.

Darum gleicht eigentlich

– wenn wir wahrhaft *religiös (!)* leben –
unser *ganzes* Leben einem Gebet.
Denn überall und in allem spricht die Stimme des Lebens zu uns; – unentwegt!

Wenn ich also zum Beispiel in einer Situation nicht *das* bekomme,
was ich mir wünsche,
dann sagt mir die Stimme des Lebens ziemlich unzweideutig:

«*Schau mal, mein lieber Stefan,
du bekommst jetzt nicht das, was du dir wünschst,
sondern das, was du brauchst.
Offenbar brauchst du nämlich gerade die äusserst wichtige und wertvolle Lektion,
dass dir das Leben überhaupt nichts schuldet
und für dich nicht angenehm zu sein braucht.
Denn: Dass das Leben einfach und angenehm sein soll, davon war nie die Rede!
Also lege deine kindlichen Vorstellungen und Ansprüche ans Leben ab
und werd' erwachsen;
– genau wie Paulus, der auch alles hinter sich liess, was kindlich war.*»

Und:

Solche und ähnliche Sätze können Sie praktisch aus allem,
was Ihnen widerfährt,
als die Stimme des Lebens *heraushorchen* lernen,
die nämlich *direkt* zu Ihnen spricht und sprechen *will*;
– einzig *hören* und *hinhören* auf das,
was Ihnen die Stimme des Lebens da jeweils *bewusst machen will*,
das müssen Sie noch *selber* tun!

Oder anders gesagt:

Manchmal hören wir die Stimme Gottes *nicht*,
weil wir sie nicht hören *wollen*
und ihr *nicht zuhören wollen*,
da wir im Grunde genommen *nicht* beten
und *nicht* in den Spiegel blicken, von dem Paulus spricht,
weil wir – um es auf den Punkt zu bringen – einfach *keine* religiösen Menschen sind.

Ob ich deshalb in Ihren Augen nun ein frommer oder gar kein frommer Pfarrer bin,
das muss mir letztlich gleichgültig sein und werden;

– und es ist auch gar nicht wichtig!

Wichtig ist einzig, dass wir mit der Stimme des Lebens

– mit diesem Spiegelbild, das zwar noch trüb ist,
aber dennoch viel über uns
und unser Daseinsverständnis verrät und offenbart –
in Kontakt geraten.

Aber eben:

Auch das frömmste Gebet bleibt Stückwerk!

Und darum ist es auch diese Predigt!

Aber mit den Augen der Liebe
können Sie *gleichwohl*
den darin enthaltenen Grundgedanken
erkennen
und in Ihr Leben hinein
über-setzen!

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

«Höre» - «und du wirst ankommen!»

So lautet das erste und das letzte Wort der Benediktinerregel.

Eigentlich müssten wir also nur hören und anhören,
und alles würde gut.

Eigentlich müssten wir einzig in deinen Spiegel blicken,
und wir könnten erkennen,
dass wir deine Spiegelbilder sein dürfen.

Aber so einfach ist es halt dann eben doch meist nicht:

Es gibt nämlich so viele Eintrübungen,
die uns den Blick für das Wesentliche, das Helle und Klare verstellen
und die der damit verbundenen Aufklärung und Daseinserhellung im Wege stehen.

Wir sind also zu schwach für den Blick in deinen Spiegel.
Wir sind fast immer wie die Jünger im Garten Getsemane zu müde,
um im Gebet *wach* zu bleiben und deine Stimme des Lebens zu *hören*.

Lass darum *wahr* werden, was uns der Römerbrief in Aussicht stellt:

*«Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf.
Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt,
sondern der Geist () tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.»*

Hilf deshalb auch uns mit deinem Geist,
damit auch wir *wach* werden und *wach bleiben*
und deine Stimme hören.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
- und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine, in Russland,
in Israel und im Gazastreifen und an vielen anderen Orten -
das fassen wir zusammen,
wenn wir *gemeinsam* das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen,
und als Fortsetzung des Gebets bitte ich Sie,
das Lied 650, das auf Niklaus von Flüe zurückgeht, zweimal nacheinander zu singen.

Lied NRG: 650 (zweimal) (Mein Herr und mein Gott)